

Klara Butting

Glaube – Daseinsweise des Erhofften

I Mose 22

Predigttext des Sonntags Judika, 2. April 2017

„Fast fanatisch“, nennt ihn meine Nichte. Diesen Text, der in der religiösen Alltagssprache noch immer die „Opferung Isaaks“ heißt, obwohl ich diese Überschrift in keiner der mir vorliegenden Übersetzungen finde. Die alten abschreckenden Bilder vom Alten Testament und seinem Gott nähren sich an diesem Text und fließen in seine Deutung ein – umso wichtiger, dem Predigttext nicht auszuweichen.

Die Verkehrung der Worte

Gott versuchte Abraham (1. Mose 22,1), so fängt es an. Eine Versuchung ist eine unklare Situation, in der alles durcheinander gerät. Alle Worte, die früher einmal wichtig waren, werden fragwürdig. Aus der Versuchungsgeschichte Jesu ist uns das vertraut. Das Wort der Taufe vom „Sohn Gottes“, die Worte der Geborgenheit aus dem Psalter werden zur Fratze. Ähnlich geht es Abraham. Er hört: Geh vor dich hin, *lech lecha* – die Worte, mit denen der Weg ins verheißene Land begonnen hatte: „Geh vor dich hin aus deinem Land, aus deiner Verwandtschaft, aus dem Haus deines Vaters, in das Land, das ich dich sehen lassen werde (1. Mose 12,1). So wurde Abraham gerufen, auszubrechen aus der Welt seiner Väter, in der es darauf ankommt, hochzukommen und sich einen Namen zu machen. Und nun hört er Jahre später Leben die vertrauten Worte zum zweiten Mal: „Nimm doch deinen Sohn, deinen einzigen, den du liebst, Isaak, und geh vor dich hin (*lech lecha*) in das Land von Moria, und opfere ihn dort auf einem der Berge ... (1. Mose 22,2). Nur zwei Mal, nur an diesen beiden Stellen, kommt die Formulierung *lech lecha* in der Hebräischen Bibel vor und verbindet die Geschichte von Abraham und Isaak mit dem Aufbruch von Abraham und Sara. Abraham hört zum zweiten Mal die

Worte, die ihn ins Leben gerufen haben – aber jetzt ist dieser Ruf ein Hohn! Mit ihm ist Tod und Zukunftslosigkeit verbunden. Die Zukunftsperspektive, die Gott mit Abrahams Aufbruch eröffnet und versprochen hat, steht in Frage. Isaaks Leben ist gefährdet – und dieser eine Sohn steht wie in vielen Erzählungen der Hebräischen Bibel für die Zukunft des gesamten Volkes.

Alles ist Gottes Schuld

Wie ist der verheißungsvolle Aufbruch in diese schreckliche Krise gekommen? Wie konnte es so weit kommen? Ja, noch schlimmer! Wieso ist Gott daran schuld? Wieso gehört es zu Abrahams Weg mit Gott – genauso wie es zu Jesu Weg gehört –, was die Bibel „Versuchung“ nennt?

In gewisser Weise liegt die Verkehrung der großen befreienden Worte in Gott begründet, weil Gottes Ruf zwischen die Welten führt. Von Gott gerufen kommen Abraham und Sara in Berührung mit der Wirklichkeit und Möglichkeit einer Welt, die von Schöpfung an gedacht war, in der gesegnetes Leben anderen zum Segen wird (12,2-3). Dieser Ruf bedeutet die Trennung von der bestehenden Unordnung der Welt. Diese Trennung beginnt mit dem Auszug aus dem Vaterhaus, aber auch Köpfe und Herzen, Denkstrukturen und Gefühlsbahnen müssen sich wandeln. Zwischen den Zeiten lebt Abraham berührt von der Wirklichkeit Gottes und geprägt von der Welt, wo jede/r zusehen muss, wie sie/er sich durchsetzt, zur Not auch auf Kosten anderer (das sieht man in den Erzählungen besonders krass an Abrahams Umgang mit Sara). Durch diesen latenten Konflikt entsteht die Situation, dass Abraham die Stimme der alten Welt und die Stimme, die Zukunft eröffnet, nicht mehr unterscheiden kann. Die Stimmen verwirren sich – eine

Abraham rettet auf seinem Weg in sich selbst die Wirklichkeit einer anderen Welt.

Verwirrung, die uns vertraut ist, wenn wir sie an uns heranlassen. Sie spielt bei der spirituellen Krise der evangelischen Kirche eine wichtige Rolle. Auf der Suche nach Wegen zu einer spirituellen Erneuerung der Kirche agieren wir in alten Mustern. Zutiefst verstrickt in den Vorstellungen vom quantitativen Wachstum, klingen die Leistungsanforderungen unserer Gesellschaft und die Stimme Gottes merkwürdig ineinander. So formuliert z. B. die evangelische Kirche in Deutschland als eines ihrer Reformziele: „Im Jahr 2030 haben sich bei den kirchlichen Mitarbeitenden Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft, Qualitätsbewusstsein und Identifizierung mit den kirchlichen Grundaufgaben signifikant erhöht“¹. Schwarz auf weiß findet sich hier die gefährliche Verwirrung der Stimmen, von der die Abrahamgeschichte erzählt. Wer ist es, der die Engagierten treibt, sich selbst und andere zu erschöpfen und zu zerstören? Ist es der Gott, der sie zum Aufbruch ruft, oder die neoliberale Wirtschaftsideologie, der unsere Körper verfallen sind? Für Außenstehende ist hier – wie in der Abrahamgeschichte – diese Frage möglicherweise ganz einfach zu klären. Wer aber in der Situation der Verwirrung steckt, weiß, wie schwer es ist, Klarheit zu gewinnen.

Wenn wir uns der Erzählung unter der Voraussetzung nähern, dass wir nicht „außen“ oder „drüber“ stehen, wird der Predigttext ein Rettungstext, weil er erzählt, dass der biblische Gott an einer Lösung unserer Verstrickung arbeitet. Der Weg mit Gott führt uns an die Knotenpunkte heran, die wir in unserem Leben ungeklärt mitschleppen. Immer wieder neu werden wir durch die Vision einer anderen Welt herausgefordert, uns aus Fremdbestimmung und Machtverstrickung zu lösen. Deshalb sagt die biblische Überlieferung, dass Gott in die Situation der Versuchung hineinführt. Dabei bleibt allerdings trotz aller Unklarheit zweierlei deutlich: 1) Gott macht nicht die Versuchung. Dass wir uns nicht trennen von den alten Bildern der Leistung, des „Was-werden-Wollens-zur-Not-auf-Kosten-anderer“ etc. ist ja gerade nicht Gottes Werk. In der Versuchungsgeschichte Jesu wird das ganz hilfreich unterschieden: „Jesus wird vom Geist in die Wüste geführt, um vom Teufel versucht zu werden“ (Matthäus 4,1). Gottes Geist führt in die Versuchung, aber die Machtverhältnisse dieser Welt machen die Versuchung. Und 2) Diese Situation der Versuchung ist keine Falle, die Gott seinen Getreuen stellt. Vielmehr zittert und betet Gott in seinem

Glauben an Abraham, dass er sich trennt von der Macht der alten Bilder. Die Geschichte der Gottheit, die ihre Vision einer neuen Welt in die Hände von Menschen gelegt hat, steht auf Messers Schneide.

Abrahams Glaube

Auch Abraham arbeitet an einem Ausweg. Abraham geht los. Er geht und lässt alle Bilder und Träume von Zukunft, die er einmal hatte, los. Die Bedrohlichkeit dieses Prozesses wird in der Geschichte dramatisch ausgestaltet. Er spaltet Holz, er nimmt das Feuer und das Messer. Er geht mit Isaak und anfangs noch mit zwei Begleitern hin zu dem Ort, an dem er meint, seinen Sohn opfern zu müssen.

Dieser erneute Aufbruch ist kein blinder Gehorsam, auch kein blinder Glaube, der mit Gott geht, auch wenn Gott verlangt, ein Kind zu töten und unsere Zukunft zu zerstören. Wenn man in der Geschichte von „Glauben“ reden will, dann ist es der Glaube, über den der Hebräerbrief mit der Formulierung nachdenkt: „Glaube ist eine Daseinsweise (Hypostase) des Erhofften (Hebräerbrief 11,1). Während Abraham sich trennt von geprägten Wünschen und Vorstellungen, entsteht in seinen Worten die ganz andere Welt, in der alle Menschen leben können, ohne auf Kosten anderer zu überleben. Abraham sagt, als er nach einer gewissen Wegstrecke seine Knechte zurücklässt: „Ich und der Knabe, wir werden zurückkehren“ (V. 5). Er spricht es aus: Gottes Ruf führt nicht in den Tod. Wir kommen zurück! auch wenn er in dem Moment noch nicht sieht, wie! Und wenig später, wenn Abraham und Issak weitergehen und Isaak fragt, wo denn das Lamm für die Opferung ist, antwortet Abraham: Gott ersieht sich das Lamm zur Opferung, mein Sohn (V. 8). Abraham spricht aus, was dann tatsächlich im weiteren Verlauf der Geschichte geschehen wird. Die neue Welt Gottes, die reine Utopie ist (*u-topos*: ein Nicht-Ort), bekommt in Abrahams Worten einen Ort in der Welt. Abraham rettet auf seinem Weg in sich selbst die Wirklichkeit einer anderen Welt.

Den spirituellen Prozess, den die Erzählung vom Weg zum Berg Moria verarbeitet, dokumentiert Etty Hillesums in ihren Tagebüchern in dem von Nazis besetzten Amsterdam der Jahre 1941 bis 1943.² Angesichts der drohenden Verschleppung nach Auschwitz erzählt sie von ihrer Bereitschaft, ein Massenschicksal mit zu tragen. Sie trennt sich von allen Zukunftshoffnungen. Sie findet sich „mit

dem Unabwendbaren“ ab, in der Überzeugung, dass es einzig darauf ankommt, „ein Stück von dir in uns selbst zu retten, Gott“. Sie schreibt: „Mit fast jedem Herzschlag wird mir klarer, dass du (Gott) uns nicht helfen kannst, sondern dass wir dir helfen müssen und deinen Wohnsitz in unserem Inneren bis zum Letzten verteidigen müssen“ (149). Ihre Hoffnung dabei ist, mithelfen zu können, Gott „in den gequälten Herzen der anderen Menschen auferstehen zu lassen“ (149).

Die Auferstehung Gottes

Die Auferstehung des Ewigen in einer Welt voller Gewalt, in der auch Gott in Herrschaftsbildern unterzugehen droht – davon erzählt die Abrahamgeschichte. Die Wirklichkeit der neuen Welt, von der Abraham unterwegs geredet hat, wird am Ende in einer Klarheit, wie sie vielleicht nur eine Geschichte zuwegebracht, erfahrbar. Der Ewige zeigt sich, der nicht will, dass Menschen zu welchen Zwecken auch immer geopfert werden, und Abraham erfährt, wofür er im Gespräch mit Isaak Worte gefunden hat, dass der Ewige einen Ausweg zum Leben findet.

Ein Detail im Text unterstreicht, dass dieser Rettungstext auch von der Rettung Gottes erzählt – Gott also in keiner Weise der unbeteiligte, voyeuristische Zuschauer ist, der Fallen stellt. Am Anfang benutzt die Erzählung den Allgemeinbegriff „Gott/*elohim*“. Erst wenn Abraham auf dem Berg Moria vom Himmel her angesprochen ist, erklingt der Name Gottes, die vier hebräischen Buchstaben JHWH (der Name, der nach jüdischer Überlieferung nicht ausgesprochen und in deutschen Übersetzungen mit HERR oder EWIGER oder EWIGE umschrieben wird). Die Unterscheidung zwischen den beiden Gottesbezeichnungen *Gott* und *EWIGER* ist für das Verständnis der Erzählung wichtig. Am Anfang, wenn es diese schreckliche Unklarheit gibt, wenn sich unter den Ruf zum Aufbruch die alten Stimmen mischen, die sagen, dass Opfer nötig sind und der Tod nun mal zum Leben dazugehört, dann ist von Gott (*elohim*) die Rede (22, 2). Dieses Wort „Gott“ ist in seiner Grundbedeutung eine Funktionsbeschreibung. Das Wort *Gott* benennt einen Regierungsanspruch. *Gott* – das ist die Berufsbezeichnung. *Gott* – das ist der Job. Und auf diesen Job haben viele Anspruch erhoben. Der Pharao, der König von Ägypten, wollte als Gott verehrt werden. Später wollten die Kaiser in Rom als Gott verehrt werden. Die Regierungsspitzen imperialistischer

Mächte, die Opfer fordern und über Leichen gehen, prägen und beanspruchen mit ihrer Behauptung, die Weltgeschichte bestimmen zu können, das Gott-Sein. In diesem Kontext erzählt die Bibel, dass die befreiende Stimme, JHWH ihr Name, Gott ist. Sie befreit zu Menschlichkeit, spricht von Erbarmen, ruft zu Solidarität, aber sie will auch „Gott“ sein, zu Macht kommen, Gemeinschaft gestalten und wird auf diesem Weg – so erzählt die Bibel schonungslos – immer wieder unkenntlich oder überhört, auf jeden Fall Stimme wie alle Stimmen, Macht wie alle Mächte, Gott wie alle Götter. Und droht darin unterzugehen. (So beschreibt es die Parallelgeschichte zu 1 Mose 22 in Richter 11, die erzählt, dass Jefta im Namen Gottes „JHWH“ seine Tochter opfert). Auf Abrahams Weg wird diese Verstrickung Gottes durchbrochen. Die Stimme der Befreiung wird von den Stimmen, die Macht versprechen und Opfer fordern, unterscheidbar. Die biblische Gottheit zeigt ihr Wesen. Sichtbar wird, was die Ewige ausmacht: Nie, nie, nie! Niemals darf in Israel jemand, und sei es für die besten Zwecke, geopfert werden. Niemals kann die neue Welt auf Opfern gebaut werden.

Das Wagnis bleibt

Nachdem radikal zurückgewiesen wurde, dass Gott unsere Zukunft, unsere Kinder oder unsere Gesundheit zerstören würde, bleibt sein Anspruch auf die Zukunft, auf die Kinder. Diesen Anspruch betont die jüdische Überlieferung, wenn die Geschichte „die Akeda“, die Bindung Isaaks nennt. Abraham bindet Isaak. Abraham übergibt seinen Sohn den Händen Gottes und entbindet Isaak damit von dem Besitzanspruch der Eltern. Gott erhebt Anspruch auf das Kind, und dieser Anspruch kommt darin zum Ausdruck, dass Isaak nicht geopfert werden darf. Dieser Anspruch kommt auch darin zum Ausdruck, dass Isaak am Ende nicht mit Abraham zurückkehrt. Eine Trennung zwischen Abraham und Isaak hat stattgefunden.

Also nicht nur: Geh – ich gebe dir Zukunft (der Aufbruch aus dem Vaterhaus in 1 Mose 12), sondern auch: Geh – gib mir deine Zukunft (in 1 Mose 22). Beide Geschichten gehören zusammen. Damit Gottes Wirklichkeit in Abraham und durch Abraham Raum gewinnen kann, muss er nicht nur die bestehenden Machtverhältnisse zurücklassen, er muss auch seine Bilder und Träume von Zukunft, die von den bestehenden Verhältnissen geprägt sind, loslassen. Gottes neue Welt will kommen und

wird kommen – so wird es am Ende der Erzählung bekräftigt –, „weil du dieses getan hast, hast deinen Sohn, deinen Einzigen, nicht vorenthalten“ (1. Mose 22,12.16). Insofern bleibt dieser Text trotz der erzählten Rettung bedrohlich, ein Wagnis. Denn was heißt z. B. für die Kirche, die Zukunftsbilder von Volkskirche loszulassen? Was folgt, wenn wir aufhören, uns mit den üblichen Mitteln (wie Mitgliederwerbung, Profilierung, Kirchensteuern, Geldanlagen, Zinsen) zu schützen und durchzusetzen, für alle, die uns anvertraut sind: Kinder, Arbeitsplätze, Renten? Ist der Ruf loszulassen eine zerstörerische Forderung?

Wahrscheinlich macht sich niemand freiwillig auf den Weg Abrahams! Auf jeden Fall beten wir, wenn wir gemeinsam beten, „führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen“. Wir wollen nicht Märtyrerinnen oder Helden der Versuchung sein, sondern beten: „Führe uns nicht noch tiefer in den Streit mit dem Bösen hinein! Führe uns nicht in Situationen, in denen Mensch zu bleiben, übermenschliche Kraft erfordert, sondern eröffne Wege, die uns aus Unrecht, Egoismus und Gewalt hinausführen. Erlöse uns von dem Bösen!“

Und doch spricht aus dem untrennbaren Zusammenhang der Bitte „Führe uns nicht in Situationen der Versuchung“ mit dem Aufschrei „Erlöse uns von dem Bösen“ die Erfahrung, die die Abrahamgeschichte verarbeitet: dass uns Gottes Weg zwischen die Welten und zwischen die Zeiten

führt, und solange Bosheit in der Welt das Regiment beansprucht, werden wir in Krisen, Orientierungsverlust und Verwirrung der Stimmen hineingeraten. Gerufen, dass in uns und durch uns die Vision von geschwisterlichem Leben Gestalt gewinnt, leben wir in den Konfliktfeldern unserer Zeit und geraten auf dem Weg mit Gott in Versuchung: nämlich an die Knotenpunkte, wo wir verstrickt sind und frei werden sollen, wo Hierarchien und Unrecht unser Fühlen und Denken prägen, aber Gottes Welt in uns und durch uns Raum gewinnen will.



Klara Butting

Leitet das Zentrum für biblische Spiritualität und gesellschaftliche Verantwortung an der Woltersburger Mühle. Sie ist eine der Herausgeber/innen der Jungen Kirche.

- 1 Kirche der Freiheit. Perspektiven für die Evangelische Kirche im 21. Jahrhundert. Ein Impulspalier des Rates der EKD, Hannover 2006, 63.
- 2 Etty Hillesum, Das denkende Herz. Die Tagebücher von Etty Hillesum 1941-1943, Hamburg 1985.

Klara Butting

Erbärmliche Zeiten – Zeit des Erbarmens

Theologie und Spiritualität der Psalmen

„Erbärmliche Zeiten – Zeit des Erbarmens“ ist eine befreiungstheologische Lektüre des Psalmenbuches. Klara Butting liest das Psalmenbuch als ein Meditationsweg, auf dem beim Lesen und Beten der Psalmen die unantastbare Würde der Menschen als Gottes Macht erfahrbar wird.

Auf der Suche nach Gottes Hilfe geraten wir in Auseinandersetzung mit offenen Fragen der Gesellschaft. Psalmen lesend lernen wir uns als Menschen kennen, auf die es bei Gottes Veränderung der Welt ankommt.

148 Seiten, 16,00 Euro
ISBN 978-3-932810-53-4

